

# Alte Mitren in der Schweiz

Autor(en): **Curti, N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **26 (1924)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160368>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Alte Mitren in der Schweiz.

Von P. N. Curti.

Textilien sind nur vergängliche Sache. Was sich aus dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung erhalten hat, stammt restlos aus Grabfunden oder aus Kirchenbesitz. Und da unser Boden nicht so außerordentlich erhaltend wirkt, wie z. B. der ägyptische, stammen unsere Textilreste meist von Reliquienhüllen oder sakralen Kleidern. Auch aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends sind Textilien selten, selbst solche, die halb oder ganz kirchlichen Zwecken dienten, seien es dann gestickte Altartücher, Priestergewänder oder bischöfliche Insignien.

Unter den letztgenannten ist die Mitra oder Inful die bekannteste; sie ist es, die auch heute noch im Volksbewußtsein mit dem Bischof unzertrennlich verbunden ist; trägt ja der hl. Nikolaus, wenn er die Kinder beschenkt, notwendig eine Inful, manchmal von gewaltiger Größe und Ausdehnung<sup>1)</sup>. Doch nicht von diesen papierenen Kunstwerken soll hier die Rede sein, sondern von rechten, alten Bischofsmitren.

Die Inful<sup>2)</sup> ist eine zweihörnige Klappmütze aus weißem Stoff, Leinwand oder Seide. Ist sie einfach gehalten, wird sie als Mitra simplex bezeichnet. Mitra pretiosa deutet auf ein mit Gold und Edelsteinen reich verziertes Stück hin, während viele alte Stücke nur breite Goldborten (aurifrisia) am unteren Rand (in circulo) oder in der Mitte der Hörner (in titulo) zeigen. Von jeder Mitra fallen zwei breite Bänder auf den Rücken, die entweder vom Stoff der Mitra oder reich gehalten sind und fast immer Fransen tragen.

Über die Entstehung der Inful gehen die Meinungen auseinander. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts kommt sie zuerst im Bild und urkundlich vor. Doch geht von den erhaltenen Mitren keine über 1250 hinauf, obwohl sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts bei Bischöfen allgemein in Gebrauch war, und schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts war sie auch einem Abt verliehen worden. Wie die meisten sakralen Kleidungsstücke, hat auch sie eine Entwicklung durchgemacht; aber weil sie nur bei feierlichen Zeremonien von den Prälaten gebraucht wird, war nicht der Wunsch nach einem praktischen, sondern nach einem prunkvollen Kopfschmuck bei der Umformung der treibende Gedanke.

Erst war sie niedrig und geradlinig gebaut. Die Höhe verhielt sich zur Breite wie zweidrittel zu eins. Doch wuchs sie bald zu bedeutenden Dimensionen,

<sup>1)</sup> Siehe z. B. der Iffeler in «Volkstümliches aus dem Bezirk Küßnacht am Rigi», Schweiz. Archiv für Volkskunde XVI, Jahrg. 1912.

<sup>2)</sup> Siehe J. Braun, Handbuch der Paramentik. Herder, Freiburg, 1912.

so daß am Ende des 15. Jahrhunderts die Höhe zur Breite sich verhielt wie vierdrittel zu eins und die beiden Schauseiten erst sich erweiterten und dann in Spitzbogen endeten. So erhielt man für Stickereien in Gold und Perlen und für Schmuck aller Art eine breite, hohe Fläche.

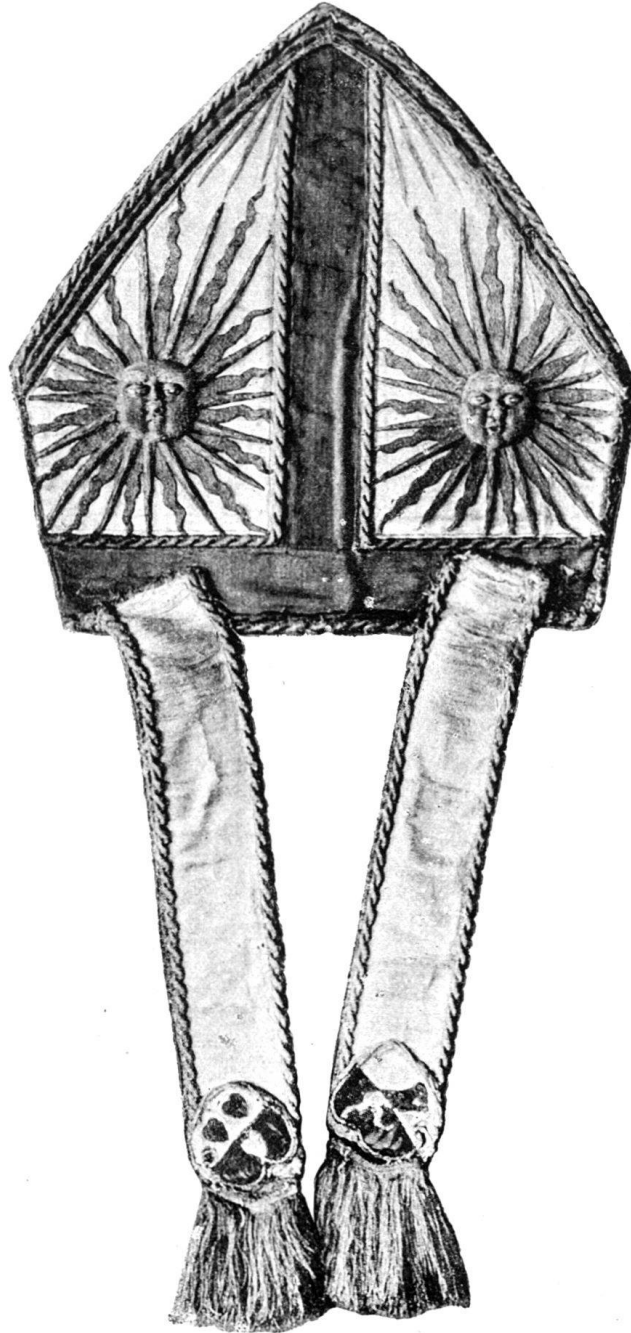


Abb. 1. Mitra aus dem ehemaligen Prämonstratenser-Kloster Rüti.

In der Schweiz haben sich nur wenige Mitren aus dem Mittelalter erhalten; die bekanntesten sind die Inful aus Kreuzlingen im Museum von Frauenfeld und diejenige aus Rüti im Rathaus zu Rapperswil, beide in recht fortgeschrit-

tenen Formen. Die zweite<sup>1)</sup> trägt auf den Bändern die Wappen der Prämonstratenser-Abtei Churwalden und des dortigen Abtes Gebhard Vitler. Sie ist jedenfalls ein Geschenk dieser Abtei an ihr Tochterkloster Rüti und dessen



Abb. 2. Mitra aus dem ehemaligen Kloster Kreuzlingen.

letzten Abt Felix Klauser, stammt also aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts. Demgemäß ist die Form auch schon sehr spät: ein großer Spitzbogen 36,5 cm hoch und unten 31,5 cm breit, an der breitesten Stelle aber 35 cm.

<sup>1)</sup> Siehe: Die Prämonstratenser-Abtei Rüti von Zeller-Werdmüller. Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft LXI.

Das prächtig erhaltene Stück ist aus weißer Seide «in circulo» und «in titulo» mit rotem Besatz und rot gefüttert. Als Schmuck dienen die zwei erwähnten Wappen, goldene Schnüre als Einfassung des roten Besatzes und vier goldene,



Abb. 3. Mitra im Benediktiner-Kloster Disentis.

hochgestickte Sonnen auf den Fond der Inful. Form und Stickerei stimmen also ausgezeichnet mit der Datierung. Nach Rapperswil kam sie durch den letzten Abt von Rüti, Felix Klauser, der wenigstens die schönsten Kirchensachen vor der Reformation retten konnte.

Etwas älter ist die Kreuzlinger Mitra, die nach der Aufhebung des Augustinerchorherrenstiftes nach Frauenfeld kam<sup>1)</sup>. Sie soll dem Stifte von Papst Johann XXIII. während des Konzils von Konstanz geschenkt worden sein, was schon auf ein reiches Stück schließen läßt. Reich verziert mit silbervergoldeten Platten, trägt sie den Rändern der Hörner entlang einen Schmuck von silbernen Krabben; auch Email und Stickereien in Gold und Perlen sind nicht gespart, selbst die Behänge bestehen aus silbervergoldeten Platten, die mit Scharnieren verbunden sind.

Sehr einfach gehalten, aber ohne Zweifel älter als diese beiden Mitren ist eine solche in Disentis. Nur 24½ cm hoch und 27½ cm breit ist sie, noch ganz geradlinig gebaut. Der Fond besteht aus einem feinen Leinengewebe mit Noppenreihen, die indes nicht enge aneinander auftreten wie beim Noppenamt und deshalb den Stoff gestreift erscheinen lassen. Den einzigen Schmuck bilden die breiten Aurifrisia in titulo, in circulo und an den Behängen, dort 10 cm, hier nur 7½ cm breit. Selbst in der Vertiefung zwischen den zwei Hörnern läuft eine 3½ cm breite Goldborte von vorn nach hinten. Der Goldfaden dieser Borten ist vergoldete Silberlahn, um eine rohseidene Seele gewickelt. Grüne, rote, violette und weiße Seide bildet die Musterung, meist geometrische Figuren, nur an den Aurifrisien treten auch Pflanzen- und Tierformen auf. Gefüttert ist die Mitra mit weißer Leinwand und durch Pergament gesteiht.

Nach dem Verhältnis der Höhe zur Breite könnte diese Mitra aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen. Die Borten weisen eher auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts hin. Zeigen doch die durchbrochenen Disentiser Tücher<sup>2)</sup> ähnliche Motive, ebenso die Reliquienkapsel aus Ennetmoos<sup>3)</sup> im Museum zu Stans oder eine Reliquientasche des 14. Jahrhunderts aus Steinen. Auch die Tier- und Pflanzenformen dürften dem 14. Jahrhundert angehören. Eine geschichtliche Erwähnung macht sogar die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts für die Entstehung der Inful wahrscheinlich.

Abt Johann (Venner von Freudenberg nennt ihn die Überlieferung), der 1374, 1376 und 1380 urkundlich vorkommt, wird als der erste Disentiser Abt bezeichnet, der die Pontificalien erhalten habe. Da die Mitra aber jedenfalls einem Disentiser Abt gehörte, ist sie kaum vor 1380 anzusetzen. Am liebsten würde ich sie noch etwas jünger datieren. Van der Meer<sup>4)</sup> bringt nämlich eine

1) Siehe: Die Architektur und Kunstdenkmäler des Kt. Thurgau; J. R. Rahn, S. 236.

2) Siehe: «Gotische Spitzen», Anzeiger für schw. Altertumskunde 1919.

3) Siehe: Kunst- und Architektur-Denkmäler Unterwaldens von R. Durrer, S. 255.

4) Van der Meer, Miscellanea Band VII p. 63, Einsiedeln. Die Stelle lautet: «Fertur etiam antiqua traditione, abbatem hunc (Johannes Venner) ex nostris omnium fuisse primum, cui concessum sit privilegium utendi mitra, caeterisque ornamentis pontificalibus, quin fuerit episcopus. Quam quam vero, ut verum fatear, nullum amplius ni archivio nostro supersit eiusmodi privilegium, non tamen improbandam esse censeo praefatam traditionem, cum certo constet argumento Johannem Zanum, qui septimo post huius abbatis olitum anno abbatiam Desertinensem regendam suscepit fuisse mitratum. Ernimus enim ex pulvere et squalore nuper thecam pro condendis mitris ex coreo confectam, quae Joannis Zani et nomen et insignia impressa praesert.»

Notiz, die er jedenfalls vom Disentiser Pater Augustin a Porta erhalten: «Es steht fest, daß Johannes Zanus, der sieben Jahre nach Abt Johann Venner die Regierung übernahm, infuliert gewesen sei. Wir haben nämlich aus Staub und Schmutz ein ledernes Inful-Futteral hervorgezogen, das den Namen und das Wappen des Abtes Johannes Zanus eingepreßt trägt.» Wenn aber Ende des 18. Jahrhunderts ein solches Futteral noch vorhanden war, ist es nicht zu gewagt, dasselbe mit der jetzt noch vorhandenen Mitra in Verbindung zu bringen; hat sich doch auch in Rapperswil das prächtige spätgotische Mitren-futteral erhalten mit Lederschnittverzierungen.

Die Mitra würde dann in den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts entstanden sein; der etwas altertümliche Schnitt aber erklärte sich leicht aus der damals sehr weltfernen Lage von Disentis. Auf alle Fälle ist sie in ihrer guten Erhaltung ein feines Textilstück.